

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Ading, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 294.

Herborn, Mittwoch, den 16. Dezember 1914.

12. Jahrgang.

Rechtsprechung feindlicher Staaten über Gefangene.

Die vor kurzer Zeit durch französische Kriegsgerichte erfolgte Verurteilung deutscher Ärzte und Sanitätsmänner wegen angeblicher Vergehen, welche sie vor der Gefangennahme begangen haben sollen, hat in der gesamten Kulturwelt Entrüstung hervorgerufen. Diese Verurteilung verstößt gegen das auf der zweiten Haager Friedenskonferenz am 18. Oktober 1907 getroffene Abkommen, betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges. In Abschnitt 1 der „Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Landkrieges“ handelt Kapitel 2 von den Kriegsgefangenen. Für die vorstehende Frage kommen die Artikel 4 und 8 in Betracht. Sie lauten wörtlich:

Artikel 4.

Die Kriegsgefangenen unterstehen der Gewalt der feindlichen Regierung, aber nicht der Gewalt der Personen oder der Abteilungen, die sie gefangen genommen haben. Sie sollen mit Menschlichkeit behandelt werden.

Alles, was ihnen persönlich gehört, verbleibt ihr Eigentum, mit Ausnahme von Waffen, Pferden und Schriftstücken militärischen Inhalts.

Artikel 8.

Die Kriegsgefangenen unterstehen den Befehlen, Vorschriften und Befehlen, die in dem Heere des Staates gelten, in dessen Gewalt sie sich befinden. Jede Unbotmäßigkeit kann mit der erforderlichen Strenge geahndet werden.

Entwichene Kriegsgefangene, die wieder ergreifen werden, bevor sie ihnen gelungen ist, ihr Heer zu erreichen, oder bevor sie das Gebiet verlassen haben, das von den Truppen, welche sie gefangen genommen hatten, besetzt ist, unterliegen denselben Bestrafung.

Kriegsgefangene, die nach gelungener Flucht von neuem gefangen genommen werden, können für die frühere Flucht bestraft werden.

Soweit das Haager Abkommen Bestimmungen nicht enthält, müssen die allgemein anerkannten Grundsätze des Völkerrechts herangezogen werden. Nach diesen Grundsätzen hat kein Staat die Gerichtsbarkeit über einen anderen Staat und diejenigen Personen des anderen Staates, welche als exterritorial gelten. Hierzu gehören insbesondere auch die Mitglieder der feindlichen Wehrmacht. Würde das nicht anerkannt werden, so würde man jedem Staat das Recht zusprechen müssen, die feindlichen Gefangenen wegen Mordes usw. zu verurteilen, weil sie, solange sie noch im Verband ihres Heeres waren, sich an den Feind beteiligt hatten. Schon diese Folgerung beweist, daß eine Bestrafung von Gefangenen wegen Vergehen, welche vor der Gefangennahme erfolgt sind oder sein sollen, unzulässig ist. Indirekt ergibt sich das mit voller Bestimmtheit aus Absatz 3 des mitgeteilten Artikels 8. Danach dürfen Kriegsgefangene, die nach gelungener Flucht von neuem gefangen genommen werden, für die frühere Flucht nicht bestraft werden. In Verbindung mit Absatz 1 und Absatz 2 von Artikel 8 und mit Absatz 1 von Artikel 4 kann diese Bestimmung nur dahin ausgelegt werden, daß die Kriegsgefangenen lediglich für diejenigen Vergehen verantwortlich gemacht werden können, welche sie während ihrer Gefangenschaft begangen haben. Ärzte und Sanitätsmänner sind überdies bei nächster Gelegenheit wieder zu ihrem Heer zu entlassen, ein weiterer Grund, weshalb ihre Bestrafung wegen Vergehen vor erfolgter Gefangenschaft unzulässig ist.

Japans Zukunftspläne.

Japan hat sich angeblich in diesen Krieg eingemischt, um „den Frieden im Osten zu sichern“. Das versuchte nun kürzlich der Minister des Äußern, Kato, der Welt durch eine Erklärung im japanischen Parlament weiszumachen. Er war dazu herausgefordert worden durch eine Anfrage über das fernere Schicksal Kiautschows, das ja die Japaner um dieses lieben Friedens willen uns fortnehmen zu müssen glaubten. Danach kann über die Zukunft dieses unseres ehemaligen Schutzgebietes zurzeit noch nichts gesagt werden. Nur eins scheint schon festzustehen, daß an eine Rückgabe an China nicht gedacht wird. Der Minister stützte seine Meinung darauf, weil von der Bestimmung einer Rückgabe an China in dem Ultimatum an Deutschland nichts erwähnt sei.

Über das endgültige Schicksal Kiautschows braucht sich Japan, so wenig wie die übrige Welt, nicht den Kopf zu zerbrechen. Wir werden uns deshalb schon mit Japan in der geeigneten Weise auseinandersetzen. Was jedoch angeht diese künftigen Auseinandersetzung schon jetzt besonders interessant sein dürfte, ist die Tatsache, daß allmählich Japan mit seinen Zukunftsplänen herauskommt. Diese nun berühren eigentlich uns weniger. Dagegen dürften unsere jetzigen Gegner bald alle Veranlassung haben, sich mit ihnen zu beschäftigen. Das gilt im erster Linie von Frankreich, das wohl zuerst am eigenen Leibe zu spüren bekommen wird, was es heißt, die Begehrlichkeit eines solchen Räubervolkes zu erregen. Wie man weiß, wünscht der Dreierbund nichts schärfer, als daß sich Japan bereitfinden läßt, sein ganzes Heer auf den europäischen Kriegsschauplatz zu werfen, um den verfahrenen Karren aus dem Sumpfe zu ziehen. Als Preis dafür sprachen selbst französische Kreise

von Indochina. Aber Japs scheint nun trotzdem abgewinkt zu haben, mit der Begründung, daß diese französische Kolonie in absehbarer Zeit ihm doch als reife Frucht umsonst in den Schoß fallen muß.

Diese Anschauung ist nun charakteristisch für die ganze Denkungsart des japanischen Volkes. Es glaubt, daß sich die Stellung des eigenen Landes im fernen Osten bald so kräftigen werde, um alle europäischen Staaten zum Aufgeben ihrer dortigen Kolonien zu bestimmen. Natürlich ist darin auch Amerika eingeschlossen, wo man mit immer größerem Mißbehagen das japanische Ausdehnungsbestreben betrachtet. Deshalb dürfte man auch nicht allzusehr davon erbaui sein, daß Japan jetzt seine Bemühungen erneuert, um in der westlichen Union zur Aufstellung zugelassen zu werden. Die Vereinigten Staaten können ja unter irgendeinem Grunde noch ausweichen; aber man darf gespannt sein, wie das englische Kanada, wo man eben so denkt, sich stellen wird. Sein Mutterland England hat ja den japanischen Zukunftsplänen erst die richtige Nahrung gegeben, und es ist eine Ironie der Weltgeschichte, daß es mit am ersten das Land sein wird, welches diesen Plänen zum Opfer fällt.

H. St.

Aus dem Reiche.

Finder- und Vergelohn. Das Oberkommando in den Marken gibt folgendes amtlich bekannt:

Es sind an Finderlohn für Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke sowie für scharfe Patronen und für die Teile der verworfenen Munition einschließlich der Bergungskosten fortan zu gewähren:

1. für sortiertes Messing, Kupfer, Bronze, Aluminium, Zink, Blei sowie für Infanteriemunition für das Kilogramm 25 Pf.
2. für Eisen mit anhaftenden anderen Metallen (Artillerie-sprengstücke) für das Kilogramm 3 Pf.
3. für Eisen ohne anhaftende Metalle für das Kilogramm 1 Pf.

4. für alles übrige (Bekleidung, blankte und Handfeuerwaffen, Ausrüstungsgegenstände jeder Art) für das Kilogramm 15 Pf.

5. für Geld und Wertgegenstände ohne Rücksicht auf die Höhe vom Hundert des Betrages oder des Abschätzungswertes.

6. für einzelne besonders wertvolle und seltene oder gefährlich zu bergende Gegenstände (Feldstücke, Fernrohre, funktionelle Apparate, Wagen, Maschinengewehre, Pferde, Vieh) je nach dem Wert des Stückes und nach der Schwierigkeit seiner Bergung 5 bis 7 vom Hundert des Abschätzungswertes.

7. scharfe Artilleriemunition (Blindgänger) soll wegen der Unfallgefahr von Unberufenen nicht berührt werden. Für Bezeichnung und sichere Angabe der Fundstelle wird ein Lohn von 50 Pf. für jede Fundstelle gewährt.

Militärpersonen erhalten $\frac{1}{10}$ obiger Sätze, wenn durch ein Zeugnis ihrer Dienstvorgesetzten dargetan wird, daß sie durch das Auffindens ihre Dienstobliegenheiten nicht vernachlässigt haben.

Diese Bestimmungen sind mit rückwirkender Kraft für alle noch nicht erledigten Ansprüche auf Finder- und Finderlohn maßgebend.

Zu Abweichungen ist die Genehmigung des Kriegsministeriums einzuholen.

Ausnahmsweise sollen die vollen Finderlöhne den Militär- und Zivilpersonen gewährt werden, die bis zum 15. Januar 1915 derartige in ihrer Verwahrung befindliche Waffen, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke und Munitionsteile an die Polizei- oder Militärbehörden abliefern, wozu hiermit Aufforderung ergeht. (W. L. B.)

Ein Schreiben des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Nach dem letzten großen Siege Hindenburgs veranstaltete die Bevölkerung in Hannover einen Huldigungszug zur Villa Hindenburgs. Auf die Kunde hiervon hat der Feldmarschall in einem längeren Handschreiben aus dem Hauptquartier der Ostarmee dem „Hannoverschen Courier“ zufolge an den Hauptschriftleiter des Blattes Dr. Hugo seinen herzlichsten Dank an Hannover ausgesprochen.

„Gott der Herr.“ so heißt es in dem Schreiben, „wird auch weiterhin mit uns sein und uns nach treu erfüllter Pflicht einen ehrenvollen sicheren Frieden schenken. Das ist meine tiefste Überzeugung.“

Gold in Feindesland. Das Gouvernement von Raurich teilt amtlich unter dem 11. Dezember mit: „Bei hiesigen Gastwirten wurden deutsche Goldmünzen vorgefunden, die, wie festgestellt wurde, aus Händen von aus Deutschland ankommenden Lieberbrütern von Liebesgaben und von Geschäftsreisenden stammen. Dieses den vaterländischen Interessen widersprechende Verhalten scheint auf den Glauben zurückzuführen zu sein, in Belgien habe deutsches Papiergeld keine Geltung. In Wirklichkeit sind die Bewohner der okkupierten Teile Belgiens verpflichtet, Papiergeld zum Kurse von 1,25 Frank anzunehmen.“ (W. L. B.)

Liebesgaben für die Lazarette in Elsass-Lothringen. Frau Prinzessin Auguste-Wilhelmine von Preußen hat sich an die Spitze eines Komitees gestellt, welches sich zur Aufgabe gemacht hat, Liebesgaben für die meist schwer ver wundeten deutschen Soldaten in den zahlreichen Lazaretten in Elsass-Lothringen zu sammeln. Dem Komitee zugedachte Liebesgaben sind in das Palais in Berlin, Wilhelmstraße 72, zu senden, wo die Prinzessin an jedem Dienstag von 4—6 Uhr zur Entgegennahme von Gaben persönlich anwesend sein wird. Ferner erklärt sich das Hofmarschallamt des Prinzen August-Wilhelm bereit, Geldbeträge für den gleichen Zweck entgegenzunehmen. Bei der unmittelbaren Nähe der kriegerischen Ereignisse ist die Zahl der Lazarette in Elsass-Lothringen besonders groß (in Straßburg allein sind es mehr als 60), und aus dem gleichen Grunde sind in diesen Lazaretten besonders viele Schwerverwundete untergebracht, denen ein längerer Transport nicht zugemutet werden konnte. Aus dem Lande selbst geschieht für die Verwundeten das Mögliche,

aber bei der Größe des Bedarfs versagt dessen Leistungsfähigkeit, zumal dieselbe infolge der großen im Lande entstandenen Kriegsschäden schon eine wesentliche Einbuße erlitten hat. Weitere Kreise ganz Deutschlands müssen daher hier eingreifen, um so mehr, als die in den Lazaretten Elsass-Lothringens untergebrachten Soldaten sich aus Angehörigen aller Gauen des Vaterlandes zusammensetzen.

Warnung vor Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Feldpost. Am 6. Dezember ist ein Postkraftwagen mit Post für das 18. Armee-korps auf der Etappenstraße wahrscheinlich infolge von Selbstentzündung von Postsendungen (Streichhölzer, Feuerwerkskörper oder ähnliches) in Brand geraten. Zwei Drittel der Ladung sind verbrannt. Amtlicherseits ist wiederholt vor der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Feldpost gewarnt worden. Diese Warnung wird dringend wiederholt. Wer sich darüber hinwegsetzt und leicht entzündbare Gegenstände versendet, kann die Allgemeinheit auf das empfindlichste schädigen und die Wohltaten zunichte machen, die Liebe und Opferinn unserer Soldaten im Felde zugebracht haben.

Die Liebesgaben an der Front. Von einem Offizier im Argonner Walde erhält die „Frankfurter Zeitung“ ein Gedächtnis zugewandt, das, wie der Einsender bemerkt, ihm aus den dortigen Schützengraben und Unterständen zuflatterte und die Stimmung, die dort herrscht, wiedergibt: Humor, gut versorgt und Sehnacht. Es lautet:

Liebeshandbuch' trag ich an den Händen,
Liebesbinden wärmen meine Nenden,
Liebeshalbschling' nachts ich um den Kragen,
Liebestogel wärmt den kühlen Magen,
Liebestabak füllt die Liebespfiffe,
Morgens wach' ich mich mit Liebesseife,
Liebesphotoside ist erlabend,
Liebestergen leuchten mir am Abend,
Schreib' ich mit dem Liebesbleistift tiefe
Liebesgabenankesagebriefe.
Wärmt der Liebestopfschlauch nachts den Schädel,
Seufz' ich: „So viel Liebe — und kein Mädel!“

Fröhlicher Krieg. In der „Kölnischen Volkszeitung“ lesen wir eine von einem Kompagnieführer auf dem westlichen Kriegsschauplatz geschriebene Feldpostkarte, deren Form dem Orte der Herkunft entspricht, aber auch in ihrer frischen Kürze die echte Kriegsstimmung unserer Truppen getreu widerspiegelt: „Schützengraben halb voll Wasser. Draußen schneit's, regnet's, schneit's. Man schießt, mordert, wirft Granaten unter Hurra und Donner. Wir sind noch wie junge Hunde, schmutzig wie Schweine, behaart wie Affen, fangen 80 Meter vor dem Feinde und sind puppenlustig. Wir haufen in Erdhöhlen, die uns über dem Kopf zerhauen werden, kriechen wieder heraus wie Kaninchen, leben von Schweinen, Hühnern, Gulasch, Reis. Schneiden uns die Haare treppenförmig, schreiben bei Kerzenstimmeln und kochen darauf zu gleicher Zeit. Sind wieder Armenhaken und haufen so. Freuen uns auf Bajonettangriff, da Luftveränderung. Wir kämpfen mit Engländern, Belgiern, Franzosen, Indern und andern mehr. Habe bereits lange das Eisene Kreuz und lebe für König und Vaterland.“

Ein Konflikt der Pflichten. In einen eigenartigen Konflikt der Pflichten ist der Realschuldirektor Harder in Eutin geraten. Er hatte sich bei Ausbruch des Krieges als Freiwilliger gemeldet und war auch angenommen worden. Der Gemeinderat Eutin wurde darauf bei der Regierung vorstellig, daß der Direktor von seinem Amte unabkömmlich sei, erhielt aber einen ablehnenden Bescheid. Damit hat sich aber die Gemeindevertretung nicht beruhigt, sondern eine neue Eingabe an die Regierung gerichtet, in der es u. a. heißt: Von den ständigen Oberlehrern ist keiner mehr an der Schule tätig, lediglich ist noch der wissenschaftliche Hilfslehrer Dr. Kellermann im Amte, der aber zurzeit auch den Direktor Harder vertritt und somit überlastet ist. Die Schule arbeitet mit zusammengekauften Hilfskräften, die die ständigen Lehrer nicht annähernd zu ersetzen vermögen. Der Zustand der Schule ist denn auch nach der Ansicht des Gemeinderates dementsprechend und steht fest, daß sie den an sie zu stellenden Erwartungen Ostern 1915 in keiner Weise entsprechen wird. Auch die der Stadt Eutin erwachsenden großen Ausgaben an Vertretungskosten fallen schwer ins Gewicht. Der Gemeinderat kann keineswegs auch anerkennen, daß der Direktor Harder als Soldat wichtiger ist als in seinem Amte. Hunderttausende von Freiwilligen sind noch vorhanden; junge Leute, die sich angeboten haben, aber nicht eingestellt sind, weil kein Platz für sie vorhanden war. Wie unter solchen Umständen der Direktor Harder, der kein Soldat war und bereits 40 Jahre alt, verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, und sich in einer so verantwortungsvollen Stellung befindet, die Genehmigung des Großherzoglichen Staatsministeriums hat finden können, sein Amt als Realschuldirektor einfach zu verlassen und als unausgebildeter einfacher Soldat einzutreten, ist nicht erfindlich. Der Gemeinderat ersucht deshalb den Stadtmagistrat, nochmals, und zwar unter Darlegung aller dieser Gründe bei der Großherzoglichen Regierung vorstellig zu werden und eine Unabkömmlichkeitserklärung für den Direktor Harder zu erwirken und seine schleunigste Zurückberufung zu veranlassen. — Man darf auf die Lösung des Konflikts neugierig sein.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 14. Dezbr. vormittags. (Amtlich.) Schwächere französische Angriffe gegen Teile unserer Stellungen zwischen der Maas und den Vogesen wurden leicht abgewiesen.

Im übrigen ist vom westlichen Kriegsschauplatz, sowie aus Ostpreußen und aus Südpolen nichts Wesentliches zu melden.

In Nordpolen nehmen unsere Operationen ihren Fortgang.

Zu den russischen und französischen amtlichen Nachrichten ist folgendes zu bemerken: Aus Petersburg wurde am 11. 12. amtlich gemeldet: „Südöstlich Krakau setzten wir unsere Offensive fort, eroberten mehrere deutsche Geschütze und Maschinengewehre und etwa 2000 Gefangene.“ Tatsächlich ist nicht ein Mann, nicht ein Geschütz oder Maschinengewehr unserer „südöstlich Krakau“ kämpfenden Truppen in russische Hände gefallen.

Die amtliche Pariser Mitteilung vom 12. 12. behauptet: „Nordöstlich Bailleu wurde eine deutsche Batterie völlig vernichtet. In Douzon westlich Bigneulles: les: Sathonchatel wurden zwei deutsche Batterien zerstört, eine großkalibrige und eine für Flugzeuge bestimmte. In derselben Gegend wurde von den Franzosen ein Blockhaus gesprengt und wurden mehrere Gräben zerstört.“ Alle diese Meldungen sind erfunden.

Oberste Heeresleitung.

Der ganze Umfang des Erfolges in den Kämpfen um Vobz ist uns erst zum Sonntage bekannt geworden. Die ungeheure Zahl von 80 000 Gefangenen bedeutet mit anderen Worten den Verlust zweier kriegstarker Armeekorps für die Russen. Dazu gesellt sich noch der an 70 000 Mann betragende Verlust von Toten und Verwundeten, der ebenfalls annähernd die Höhe zweier mobilen Armeekorps erreicht. Darin also liegt wieder eine empfindliche Schwächung der russischen Zahlenübermacht. Dazu gesellt sich nun abermals der Verlust von 11 000 Mann, womit sich die Gefangenenziffer der Kämpfe in Nordpolen nahezu auf die ungeheuerliche Gefangenenzahl der bei Tannenberg eingeleiteten Russen erhöht.

Der heutige Tagesbericht aus dem Großen Hauptquartier kennzeichnet in dankenswerter Weise einige zum Zwecke der Beschwichtigung der in gedrückter Stimmung dahinlebenden Untertanen erfundene Erfindungen unserer Gegner auf beiden Seiten. Da sie mit Tatsachen nicht aufwarten konnten, so mußten sie wieder einmal die Phantasie anstrengen. Diese Berichtigungen sind um so wertvoller, als sie aufs neue zeigen, wie viel Glaubwürdigkeit den gegnerischen amtlichen Meldungen zukommt. Das „corrigere la fortune“ gilt auch auf diesem Gebiete nicht für so unbedenklich bei Russen, Franzosen und Engländern. Diese Erfahrung haben wir schon in früheren Kriegen häufig genug machen können. In Frankreich gehört sie zu den Traditionen aus den napoleonischen Zeiten erster und zweiter Auflage.

Die Ablehnung der Weihnachts-Waffenruhe.

Berlin, 14. Dezbr. Die Anregung des Papstes, eine kurze Waffenruhe über Weihnachten herbeizuführen, ist bei einer Mehrheit der kriegsführenden Mächte auf günstigen

Boden gefallen. Besonders haben sich Deutschland und Oesterreich-Ungarn sofort zustimmend geäußert. Auch die Türkei war bereit, dem Wunsche der Kurie Rechnung zu tragen. Der Widerspruch gegen die päpstliche Anregung ging von Rußland und Frankreich aus, die es bestimmt ablehnten, auf den Vorschlag einzugehen. Die Ablehnung Frankreichs erscheint in einem besondern Lichte, da neuerdings die französische Politik den Anschein hervorzurufen sucht, als bringe sie mit Rücksicht auf das sogenannte katholische Protektorat Frankreichs im Orient wie aus anderen Gründen dem Vatikan freundlichere Gesinnungen entgegen. Durch ihre Zustimmung zu dem Vorschlage haben Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei gezeigt, daß sie für den religiös-humanen Gedanken, der dieser Anregung zugrunde liegt, volles Verständnis haben. Auch das ist eine Widerlegung des sinnlosen Vorwurfs der Barbarei, mit dem unsere Feinde gegen uns zu wirken suchen.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 14. Dezember. (WTB.) Amtlich wird verlautbart: 14. Dezember, mittags. Die Verfolgung der Russen in Besigalzien wurde fortgesetzt und gewann abermals unter kleineren und größeren Gefechten allenthalben nordwärts Raum. Nun ist auch Duka wieder in unserem Besitz. Unsere über die Karpaten vorgerückten Kolonnen machten gestern und vorgestern 9000 Gefangene und erbeuteten 10 Maschinengewehre. Die Lage an unserer Front von Rajbrot bis östlich Krakau und in Südpolen ist unverändert. Nordlich Lomitsch drangen unsere Verbündeten im Angriff weiter gegen die untere Bzura vor.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Doefler, Generalmajor.

Wien, 14. Dezember. (WTB.) Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich verlautbart: Die von der Drina in südöstlicher Richtung vorgetriebene Offensive stieß südlich von Bajewo auf einen stark überlegenen Gegner und mußte nicht allein aufgegeben werden, sondern veranlaßte auch eine weiter reichende rückgängige Bewegung unserer seit vielen Wochen hartnäckig und glänzend, aber verlustreich kämpfenden Kräfte. Diesem steht die Gewinnung Belgrads gegenüber. Die sich hieraus ergebende Gesamtlage wird neue operative Entschlüsse und Maßregeln zur Folge haben, welche zu der Verdrängung des Feindes führen müssen.

Neuer Fliegerangriff auf Freiburg.

Freiburg im Breisgau, 14. Dezbr. Feindliche Flieger warfen zwischen 2 und 3 Uhr über der Stadt Bomben ab. Eine Bombe schlug in das Haus Unterlinden 7 ein und richtete ziemlich Schaden an. Eine auf dem Dach stehende Frau wurde am Oberschenkel erheblich verletzt. Zwei andere Bomben schlugen im Colombipark ein, wo sich viele Spaziergänger aufhielten. Zwei Mädchen erlitten Verletzungen durch Bombensplitter. Einige andere Personen sollen auf dem Rottecksplatz verletzt sein.

Bereits bei dem vorigen Fliegerangriff am vergangenen Mittwoch hat die deutsche Heeresleitung darauf hingewiesen, daß Freiburg eine „offene“, d. h. außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt ist. Doch scheinen sich unsere Gegner um derartige Völkerrechtsbrüche nicht zu kümmern, wie aus dem erneuten Angriff deutlich zu ersehen ist.

Russischer Kunstraub.

Die „Nowoje Wremja“ schreibt: Aus den Sammlungen des Ostolinski-Museums in Lemberg sind 1034 Gemälde, 24 000 Radierungen, 5000 Autogramme und eine Anzahl kostbarer Porträts und Entwürfe nach Petersburg gebracht worden.

Albanesische Kriegserklärung an Serbien.

Frankfurt a. M., 14. Dezbr. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Aus Stutari kommt die

beglaubigte Nachricht, daß die nordalbanischen Stämme an Serbien den Krieg erklärten. Ein Albanier, der die Zügel der Regierung in Nordalbanien in der Hand zu halten scheint, übermittelte diese Erklärung an Serbien. Die Tatsache, daß die kriegerischen Stämme Nordalbanians sich im jetzigen Augenblick in Bewegung setzen, kann für die Gestaltung der Verhältnisse in Serbien leicht entscheidend werden. Ein Widerstand Montenegros gegen Nordalbanien ist bei dem großen, in den Schwarzen Bergen herrschenden Elend nicht zu befürchten, so daß die Nordalbanier ihre ganze Kraft gegen Serbien verwenden können.

Der Feldzug gegen Südwestafrika.

Von der holländischen Grenze, 14. Dezember. Aus Kapstadt wird gemeldet: Fast alle Kommandos aus dem Gebiet Postkessstroem sind jetzt wieder entlassen. Dieser Bezirk hatte bisher einen größeren Teil der Buren gestellt, die mit den Regierungstruppen zu Felde zogen. Die Leute sind vorläufig nach Postkessstroem zurückgeführt. Am 3. Januar werden sie sich wieder stellen. Zu diesem Zeitpunkt werden hauptsächlich Freiwillige für den Feldzug in Südwestafrika aufgegeben.

Eine Mitteilung der englischen Gesandtschaft im Haag an die holländischen Blätter führt u. a. an, daß im ganzen 7000 von den südafrikanischen Aufständischen gefangen genommen worden seien. Dies spricht für den Umfang der Erhebung.

Nach einer Neutermeldung aus Pretoria befinden sich unter den Aufständischen, die sich ergeben haben, General Rautenbach, Kommandant der Jäger mit 30 Mann und die Feldbrennetts Eksteen und Debusson. Der einzig bekannte Aufständische, der im Freistaat noch übrig geblieben ist, ist Conroy, Mitglied des Provinzialrates des Freistaates.

Deutsche Handelschiffe in japanischen Häfen.

Aus der Schweiz, 14. Dezember. Aus Schanghai wird gemeldet: In japanischen Häfen wurden bei Kriegsbeginn 41 deutsche Handelschiffe beschlagnahmt. Sie befinden sich jetzt alle in Nagasaki.

Der Krieg im Orient.

Die Eröffnung des türkischen Parlaments.

Konstantinopel, 14. Dezbr. Die Wiedereröffnung des Parlaments ist bei schönstem Wetter erfolgt. Die Thronrede hebt besonders den Heiligen Krieg, die Aufhebung der Kapitulationen und die herzlichen Beziehungen zu Bulgarien hervor. v. der Goltz-Pascha, der allein zur Zeremonie gekommen war, wurde vom Sultan nach dem Betreten der Kaiserloge ein Ehrenplatz in seiner Nähe zugewiesen.

Konstantinopel, 14. Dezember. (WTB.) Die Eröffnung des Parlaments hat mit glänzendem Zeremoniell stattgefunden. Daran nahmen sämtliche hohen Persönlichkeiten, an ihrer Spitze der Scheich ül Islam, die Mems und die Staats- und Hofwärtenträger teil. Das Bild wurde farbenprächtig durch die Anwesenheit der Generalität und der Diplomatie, darunter der deutsche Botschafter mit dem Botschaftsrat Dr. v. Kühlmann und dem Dragoman Weber, und die deutsche Militärmission in einer besonderen Loge. Pünktlich um 1 Uhr erschien der Sultan in Begleitung des Thronfolgers und der anderen Prinzen, sowie des Scheichs, mit dem der Sultan sich vor der Einnahme seines Platzes ungewöhnlich lange unterhielt. Im Mittelpunkt des Interesses stand v. d. Goltz-Pascha, der sich in der Begleitung des Sultans befand und in der Hofloge Platz nahm. Nachdem der Sultan nach allen Seiten huldvollst gegrüßt hatte, fand die Verlesung der Thronrede statt, die der Ueberlieferung entsprechend schweigend entgegengenommen wurde; nur eine gewisse Bewegung ging durch die Versammlung, als der Heilige Krieg und die glorreichen Taten der deutschen und österreichisch-ungarischen Bundesgenossen erwähnt wurden.

Das der Thronrede folgende Gebet wurde zum ersten Male im türkischen Parlament in arabischer Sprache gesprochen. Nach der Abfahrt des Hofes und des diplomatischen Korps in der üblichen farbenprächtigen Form begann die erste Sitzung unter Leitung des früheren Präsidenten Halil Bel-

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.

(Nachdem nicht gepöbelt.)

(21)

„Gerade heute? Ist etwas Besonderes geschehen?“ fragte er, durch ihren Ton beunruhigt.

„Ja, gerade heute! Komm nur nach dem Stein dort.“ Sie zog ihn mit sich fort in feierhafter Erregung.

Ein breiter, mit Moos bewachsener Stein lag am Wege. Schon als Kinder hatten sie dort gern gesessen, nun saßen sie auch heute dort, eng aneinandergeschmiegt; Bili hatte ihre kleine Hand färlisch in die Georgs' geschoben und erzählte die Erlebnisse des heutigen Nachmittags. Georg unterbrach sie mit keinem Wort, nur eine finstere Falte grub sich immer tiefer zwischen seine dunklen Brauen. Wöglich sprang er bestia auf und machte ein paar stürmische Schritte hin und her.

„Ich ahnte es ja längst, und mein Gefühl hat mich also nicht betrogen,“ brach es leidenschaftlich von seinen Lippen. Dieser Schleicher! — Natürlich ist ein Herr von Wöllers ein willkommener Freier, als so ein armseliger Habenicht, wie ich einer bin.“

„Georg, sprich nicht so!“ Bili stand neben ihm, nach seiner Hand haschend. „Ich glaube gar nicht, daß Papa oder Onkel an dergleichen denken.“

„Nicht? — O, Du kleine Anschul! Ich habe die leisen Andeutungen des Freiherrn längst richtig verstanden. — Ich sollte mir hübsch merken, daß für mich ihr Kleinod doch zu hoch ist!“

„Georg!“

Er beachtete ihren vorwurfsvollen Ruf nicht, sondern fuhr in steigender Erbitterung fort: „Sie sind ja auch in ihrem Recht! Wie durste ich in vermeßener Weise meine Hand nach ihrem Liebling ausstrecken! — Ich — der ich nichts zu bieten habe. — Was bin ich? Nichts — gar nichts! Ohne Aussicht auf eine feste Lebensstellung — und meine Kunst? — Was ist sie ohne Anerkennung! — Und ob ich die je erreichen werde? Ich habe schon lange einsehen gelernt, wie schwer es ist, die Kunst eines maßgebenden Publikums zu er-
ringen.“

„Höre doch, lieber, lieber Georg,“ unterbrach Bili den Erregten, „sprich doch offen mit dem Onkel — er vermag doch alles!“

„Daß ich ein Narr wäre!“ Er setzte sich, seine Erregung mit Gewalt bezwingend, wieder auf den Stein und zog Bili neben sich, dabei fühlte er, wie sie zitterte.

„O, meine kleine Bili, — verzeihe meine Heftigkeit! — Aber siehst Du nicht ein, daß es gerade jetzt zu einer Ansprache ein sehr schlecht gewählter Augenblick wäre? — Der Onkel hat sich den Gedanken an Wöllers in den Kopf gesetzt, und wie kann ich ihm das verdenken? — Reich, angesehen, ein hübscher Mann, mit sanftem, einschmeichelndem Wesen, der seine Bili auf Händen tragen will — was kann man mehr verlangen? Ich dagegen? — Pah, ich bin nicht verblendet! Trete ich jetzt vor Deinen Vater und bekenne offen unsere Liebe, so muß ich ihm auch eben so offen meine Zukunftspläne enthüllen; dann erfährt es auch mein Vater und ich weiß, daß sie alle, alle Hetzermordio schreiben werden über den ungeratenen Sohn; auch der Freiherr, trotz seiner sonst gegen mich an den Tag gelegten Milde und Nachsicht. Deinen Vater, der in seiner Perzengüte uns noch das wenigste in den Weg legen würde, umzustimmen, wäre bei dem Einfluß, den er auf ihn ausübt, leicht. — Nein, Herzensputzchen, wir müssen schweigen — jetzt erst recht; obgleich mich häufig das Gefühl zu Boden drückt, daß ich alle Menschen hintergehe, selbst die, welche noch die einzigen waren, die mir in meinem liebevollen Leben Gutes erwiesen. — — — Vielleicht findet sich einmal zufällig ein günstiger Ausweg. Ich hoffe ja so gern auf die Günst des Schicksals! Aber Du, mein armes Putzchen, Du trägst schwer an der Last des Schweigens, das weiß ich wohl. Wirst Du —“

„Ich werde tren und fest zu Dir stehen, selbst gegen alle, wenn es sein muß,“ unterbrach ihn Bili jetzt. — „Und warte Ernst Wöllers ein Kröfus und legte er mir alle Schätze der Welt zu Füßen, was wäre das gegen Deine Liebe!“

Er kniete vor ihr nieder und neigte seinen Kopf auf ihre Hände. „Mein holdes Lieb! Meine Königin! Ich beuge mich vor Dir — Du beschämst mich. — Ja, mag kommen, was da will — was könnte uns trennen, so lange wir uns lieben!“

„So lange wir uns lieben? Ich denke, unsere Liebe währet ewig!“ sagte sie, mit einem ihr sonst fremden Ernst. Er küßte ihre Hände. „Ewig!“ wiederholte er, ihr voll verzehrender Blut in das heiße Gesicht sehend. — Eine Weile verharrten sie so in stummen und doch bereitem Schweigen. —

„Wir müssen jetzt gehen,“ mahnte endlich Bili. „Mado-
moiselle könnte warten.“

Er erhob sich. „Ja, was verbittern wir uns diese schöne Stunde! Wer weiß, wie kurz bemessen die Zeit ist, welche uns vergönnt ist, noch gemeinsam zu verleben. — Ein sehr einflußreicher Freund schreibt mir heute, ich möge mich bereit halten, im geeigneten Augenblick seinem Ruf Folge leisten zu können, und dann: „Ade, Du Jugendtraum!“

Bili schauerte leicht zusammen. War es die kühle Abend-
luft, welche sie frösteln machte, oder ein ahnendes Vorgefühl
kommenden Leides, was bei den Worten: „Ade, Du Jugend-
traum“ ihre junge Seele erbeben ließ? —

Das schönste Wetter begünstigte die diesjährige Ernte. Schwer beladen wankten die Wagen in den Gutshof und viele fleißige Hände regten sich, um den reichen Segen der Felder in die schützenden Scheunen zu bergen.

Der Freiherr war unermüdlich auf seinem Braunen unterwegs, tauchte bald hier, bald dort unter den Leuten auf, ließ hier ein tadelndes Wort fallen, spendete dort anerkennendes Lob; doch überall, wo er sich sehen ließ, schmunzelten die Männer und lüchelten die Mädchen. Ein jeder von ihnen wußte, daß, wenn er tadelte, dies auch verdient sei, und er auch ebensowenig mit dem Lob laryte; ein jeder liebte und verehrte ihn.

Eben erteilte er dem ersten Inspektor noch einige Befehle und bog nun in einen Nistweg, welcher unmittelbar am Waldrande entlang führte, ein, um noch schnell seinem Freunde Kroned einen Besuch abzustatten.

Dieser galt nun wohl als vollständig genesen, doch hatte ihn seine Krankheit so heruntergebracht, daß er noch kein Pferd besteigen konnte, was er so gern getan hätte, um den Freund, wie sonst, auf seinen Ritten durch die Felder zu begleiten. Er hatte seit jenem Anfall seine ganze sonstige Frische eingebüßt. Niesen den Freund nun seine Pflichten als Gutsherr ab, so war schon ein anderer da, den Verenden zu unterhalten und zu erheitern.

Auch Pastor Hartwich kam, so oft es seine Zeit erlaubte, und da die beiden für gewöhnlich nicht sehr gesprächig waren, so hatte er eine Schachpartie vorgeschlagen, was Kroned mit großem Interesse aufgenommen.

Fortsetzung folgt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 14. Dezbr. Nach einer Meldung des „New York Herald“ sind nach der Seeschlacht bei den Falkland-Inseln mehrere Kriegsschiffe der Verbündeten Flotte in neutrale südamerikanische Häfen eingelaufen, um notwendige Reparaturen vorzunehmen. Auch das feindliche Geschwader hat demnach gelitten.

Basel, 14. Dezbr. (WB.) Wie die „Baseler Nachrichten“ schreiben, haben die Franzosen in Münster und Umgebung 3000 Landsturmpflichtige im Alter von 17 bis 45 Jahren nach Avingnon gebracht. Ihre Lage ist nach den eingetroffenen Nachrichten recht kläglich. Viele von ihnen sind bereits schwer erkrankt.

Wien, 14. Dezbr. Wie jetzt mitgeteilt wird, wurde am 30. November in einem Gasthof in Vialla der altpolnische Reichstags- und Landtagsabgeordnete Professor Zamorski wegen russophiler Umtriebe verhaftet.

Konstantinopel, 14. Dezbr. (WB.) Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Golz stattete gestern dem Großwesir, dem Minister des Innern und dem Scheich ul Islam Besuche ab.

Rotterdam, 14. Dezbr. Der holländische Dampfer „Bogor“ des Rotterdamschen Lloyd ist auf der Reise von Amsterdam nach Buenos Aires an der portugiesischen Küste gescheitert. Das Schiff wurde vollständig zum Bruch. Vierundzwanzig Mann der Besatzung sind ertrunken.

Amsterdam, 15. Dezember. (WB.) „Handelsblad“ meldet aus Terneuzen: In der Nähe der westfriesch-flandrischen Grenze landete ein englischer Zweidecker, der noch eine Bombe bei sich hatte, infolge Maschinenschadens. Der Flieger und der Apparat wurden interniert.

London, 15. Dezember. (WB.) Nach privaten Mitteilungen der englischen Admiralität ist Kapitänleutnant Waterston bei dem Versuch, an den blockierten Kreuzer „Königsberg“ heranzukommen, in deutsche Gefangenschaft geraten.

Rio de Janeiro, 14. Dezember. (WB.) Präsident Venclao Braz hat den ehemaligen Minister Caillaux empfangen.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 15. Dezember. Die Zeitungsbestellung für das nächste Vierteljahr wird von heute ab von den Postboten entgegen genommen. Unsere auswärtigen Bezahler bitten wir deshalb, die Bestellung für das erste Vierteljahr des neuen Jahres schon jetzt aufzugeben. Später, im Trubel der Festtage, kann durch die starke Inanspruchnahme des ohnehin z. Bt. stark verringerten Postpersonals eine solche Bestellung leicht verzögert oder übersehen werden, woraus sich dann höchst unliebsame Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Zeitung ergeben können.

Die hessische Lehrerschaft im Felde. Von den am Feldzug teilnehmenden hessischen Volksschullehrern starben bis jetzt 70 den Heldentod. Meistens sind unter diesen Gefallenen solche Lehrer, die in den letzten 14 Jahren ihrer einjährigen Dienstpflicht genügt haben und größtenteils als Unteroffiziere, Feldwebel oder Offiziersdienstleister im Felde standen. An Stelle der eingezogenen männlichen Lehrkräfte haben die Schulverwaltungen jetzt die schon längere Zeit auf Anstellung wartenden Lehramtskandidatinnen mit dem Unterricht betraut.

Maßnahmen gegen den Lebensmittelwucher. Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee Korps erläßt folgende Verfügung, die auch für die Zivilbevölkerung von Bedeutung ist: Nachdem nunmehr im Königreich Preußen und im Großherzogtum Hessen Höchstpreise für den Groß- und Kleinhandel mit Kartoffeln festgesetzt sind, ist beim Kartoffeleinkauf von den Truppen, Behörden, Offizieren, Beamten und sonstigen Personen des Soldatenstandes strengstens darauf zu halten, daß die festgesetzten Höchstpreise nicht überschritten werden. Das gleiche gilt bezüglich der übrigen Verbrauchsgegenstände, für die auch Höchstpreise festgesetzt sind, vor allem für Roggen, Weizen, Gerste, Kleie und Hafer. Sollten die Verkäufer höhere Preise fordern oder sich weigern, zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so ist dies sofort den zuständigen Polizeibehörden anzuzeigen.

Fahrpreisermäßigung zu militärischen Übungen der Jugend. Zur Förderung der unter Leitung der Heeresverwaltung eingerichteten militärischen Vorbereitung der männlichen Jugend im Alter von mehr als 16 Jahren treten mit sofortiger Gültigkeit die nachstehenden Tarifbestimmungen in Kraft: Fahrpreisermäßigung im Interesse der militärischen Vorbereitung der Jugend. 1. Zum Zweck der militärischen Vorbereitung der männlichen Jugend werden für die Dauer des gegenwärtigen Krieges die Angehörigen der unter Leitung der Heeresverwaltung eingerichteten Jugendkompagnien im Alter von mehr als 16 Jahren sowie ihre Leiter und Führer einschließlich der Bezirksleiter (Vertrauensmänner) behufs Teilnahme an den gemeinschaftlichen militärischen Übungen im Gelände auf allen deutschen Staatsbahnen, den Reichs-Eisenbahnen und einer Reihe von Privatbahnen in der 3. Klasse der Personenzüge — in Berlin und Hamburg-Altona auch der Stadt-, Ring- und Vorortzüge — zum Militär-Fahrpreis befördert. Die Mindestteilnehmerzahl muß 10 Personen betragen. 2. Abfertigung erfolgt mit Beförderungsschein, der auf Grund eines schriftlichen Antrages für einfache oder für Hin- und Rückfahrt ausgestellt und bei Beendigung der Fahrt abgenommen wird. 3. Dem Antrag ist eine Bescheinigung des Leiters der Übung darüber beizufügen, a) wieviel Aufsichtspersonen (einschließlich Fahrer) und wieviel Jungmänner an der Übung teilnehmen, b) daß die Jungmänner zur Teilnahme an der Übung berechtigt sind und solche unter 16 Jahren sich darunter nicht befinden. Die Bescheinigungen müssen mit dem Stempel oder Siegel des Generalkommandos zur militärischen Vorbereitung der Jugend oder der Ortsbehörde versehen sein. 4. Der Antrag ist bei der Abgangsstation unter Angabe des Reisetags und -ziels,

der zu benutzenden Züge und der Teilnehmerzahl möglichst frühzeitig, spätestens aber 1 Stunde vorher, bei 100 bis 200 Teilnehmern jedoch 2 Tage und bei mehr als 200 Teilnehmern 5 Tage vorher zu stellen. 5. Zur Ausfertigung der Anträge und Bescheinigungen dienen die vom Generalkommando zur militärischen Vorbereitung der Jugend zu beschaffenden Vordrucke, denen auf der Rückseite die vorstehenden Bestimmungen aufgedruckt sind. Zu den Beförderungsscheinen sind die bei den Fahrkartenausgaben vorrätigen Beförderungsscheine für Schulfahrten und Fahrten im Interesse der Jugendpflege (Deutscher Eisenbahn-Personen- und Gepäcktarif Teil I § 12 C IV und VI) zu verwenden.

Holzhausen (Oberhessen), 13. Dezbr. (Vom Zuge getötet.) Der Landwirt Alois Haas aus Oberlenbach, der mit seinem Kinde nach Gießen fahren wollte, wurde beim Ueberschreiten der Gleise auf dem hiesigen Bahnhofe von einer Maschine erfasst und überfahren. Der Verunglückte starb nach kurzer Zeit im Krankenhause zu Bad Homburg. Sein Kind erlitt einen schweren Schädelbruch.

Vermischtes.

Die Wartburg als Siegesverkünderin. Man schreibt der „Tägl. Abz.“ aus Eisenach: „Die ehrwürdige Wartburgfest, das hochtragende Juwel des schönen Thüringer Landes, ist als Siegesverkünderin dienstbar gemacht worden. Mehr noch als bisher haben die Bewohner der waldigen Täler ihre Augen forschend zu der erinnerungsreichen Stätte deutscher Geschichte empor; wissen sie doch, daß ihnen von dort die Botschaft des Sieges kommt. Wenn nämlich die Nachricht durchs Land eilt, daß deutsche Truppen auf blutiger Walfahrt einen Sieg errömpften, hißt die Kommandantur der Wartburg die schwarz-weiß-rote Flagge. Und hurtiger, als irgend jemand es vermöchte, trägt das flatternde Fahnenstück die frohe Kunde zu den jubelnden Menschen ins Tal. Ganz besonders eindrucksvoll aber gestaltet sich diese Nachrichtenvermittlung von der Wartburghöhe nach Anbruch der Dunkelheit. Trifft in den Abendstunden eine Siegesmeldung von den Kriegsschauplätzen ein, so leuchtet wie durch einen Zauber das auf dem Turm der Burg befindliche, alles überragende Kreuz in blendend hellem Lichte. Ein feuriges Mal, erhebt es sich über die schwarzen Konturen der Wälder, und seine Flammenschrift leuchtet Sieg verkündend weit hinaus in die nächtliche Landschaft.“

In Deutschland lebt es sich am besten. Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus Rom. Einer der von der Reise durch Deutschland zurückgekehrten italienischen Journalisten erklärt in der „Vittoria“: In Deutschland lebe man heute besser als in neutralen Ländern. Die Lebensmittel seien reichlich, die Fabriken arbeiteten feberhaft, die Produktion sei geregelt. Der Krieg drücke die Seele jenes großen Volkes nicht nieder. In den Werkstätten seien viele junge Arbeiter beschäftigt, die, bevor der Krieg sie rufe, ruhig ihrer Arbeit nachgingen. Das ganze deutsche Gebiet sei wie mit einem Eisenring umgeben, was andere kriegsführende Nationen nicht von sich sagen könnten. Die Verwundeten und Gefangenen würden mit größter Sorgfalt behandelt. Das Volk, das als barbarisch verjöhren werde, gebe einen Beweis bewundernswürdiger Zivilisation.

Ein Jägerstücklein aus dem Deutsch-Französischen Kriege. Im Deutsch-Französischen Kriege hatte kurze Zeit vor der Kapitulation von Paris eine Abteilung preussischer Jäger bei einem Wäldchen den Vorpostendienst übernommen. Die Vorposten waren sämtlich an den gefährlichen Stellen eingegraben, so daß Kugeln und Granaten den Leuten nichts anhaben konnten. Sobald sich aber ein einzelner Mann sehen ließ, wurde er mit einem Hagel feindlicher Geschosse förmlich überschüttet. Dieser Hagel ging fast regelmäßig von einem steinernen Gartenhaus aus, das eine Strecke vor der äußersten Vorpostenlinie gelegen war, und in dem sich während der Nacht bald größere, bald kleinere französische Patrouillen festzusetzen pflegten. Am Morgen wurden dann die Jäger von hier aus beschossen, sobald sie sich nur die geringste Blöße gaben. Den Preußen war aus diesem Grunde das steinerne Gartenhaus schon längst ein Dorn im Auge; aber was sollte man tun, um den gefährlichen Hinterhalt dem Erdboden gleichzumachen? Da kam ein pfiffiger Jägerunteroffizier auf den geistlichen Einfall, den Herren Franzosen einen Streich zu spielen und diese selbst das Haus in Trümmer legen zu lassen. Und so geschah es auch. Einmal war die Jägerabteilung bei einer nächtlichen Schleichpatrouille über die Vorpostenlinie hinausgekommen und hatte dabei auch dem Gartenhaus einen Besuch abgestattet. Das Haus mußte einmal bessere Tage gesehen haben, denn seine ganze, allerdings stark mitgenommene Einrichtung ließ darauf schließen, daß sein Besitzer den vermögenden Klassen angehörte. Marmortische zierten ein großes Zimmer, das früher wahrscheinlich der Speiseaal gewesen war, Familienbilder hingen an den Wänden, die mit kostbaren Tapeten bedeckt waren, und Statuen aus Marmor und Gips, die ihre Gliedmaßen im Kriege eingebüßt hatten, blickten wie erstarrt auf das Chaos mitten in der früheren Pracht. Eine dieser Gipsfiguren hatte es unseren Jägern ganz besonders angetan. Einer zog seine Feldmütze aus der Tasche, stülpte sie einer Gipsfigur aus dem Kopf und zog sich seine Unterjacke aus, um Brust und Schultern des weißen Mannes damit zu bedecken. Eine Pflanze, bestehend aus einem hakenförmigen Stück Holz, das man am Boden gefunden hatte, wurde der Figur in den Mund gebohrt, und ein, wenn auch ein wenig bleicher Jäger zu Fuß war fertig. „Zu Fuß“ ist allerdings etwas zuviel gesagt, denn der Unterleib des Jägers bestand aus einer primitiven Holzstange, die man vor dem offenen Fenster untergebracht hatte. So blickte der Popanz, die Jägermütze fest auf dem Ohr und die Pflanze im Mundwinkel, unverwandt durch das offene Fenster gen Paris, und in dieser Stellung überließen ihn seine Schöpfer seinem Schicksale. Am folgenden Morgen hatte sich der Nebel kaum verteilt, als Hunderte von Granaten über das Gartenhaus hinjauften. Es währte auch nicht lange, bis die Franzosen ihr Ziel trafen, und schon nach kurzer Zeit war das Gartenhaus total in Trümmer verwandelt. Die Franzosen hatten offenbar den Eindruck gehabt, daß sich eine größere Abteilung Preußen in dem Häuschen festgesetzt hatte. Die Berechnung der Jäger war also richtig. Sie hatten die Franzosen hinter Licht geführt und konnten von nun an nicht mehr vom Gartenhause aus beunruhigt werden.

Wie Helden sterben. Der heroische Tod des deutschen Offiziers Hans Lody in England erinnert an die innerliche Feindschaft, mit der Andreas Hofer in den Tod gegangen ist. Der Abschiedsbrief, den er an seinen Freund Pöhlner in Neumarkt geschrieben hat, lautet: „Liebster Herr Bruder! Der göttliche Wille ist es gewesen, daß ich

hau' müssen hier in Mantua mein Zeitliches mit dem Ewigen verwechseln. Aber Gott sei Dank um seine göttliche Gnade. Mir ist leicht vorgekommen, als wenn ich zu was anderem ausgeführt würde. . . . Adieu, du schöne Welt, so leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir nicht einmal die Augen naß werden. Geschrieben um 5 Uhr in der Früh, und um 9 Uhr reiß' ich mit Hilf' aller Heiligen zu Gott. Dein im Leben geliebter Andre Hofer am Sand. Im Namen des Herrn will ich die Reise vornehmen.“ Auch der der Vollstreckung des Urteils beiwohnende Beichtvater Hofers, dem der Sandwirt seinen letzten Beiz, ein silbernes Kreuz, geschenkt hatte, ist voller Bewunderung für das Maß von Mut und Gottvertrauen, von dem der dem Tode Geweihte erfüllt war. Er berichtet darüber: „Ich habe meine Seele mit himmlischem Trost und Bewunderung gefüllt; denn ich habe einen Mann gefunden, der wahrlich wie ein christlicher Heros den Todesweg gegangen ist und unerschrocken gelitten hat wie ein Märtyrer.“ Uebrigens wurde am selben Tage, als fern von der Heimat der Sandwirt den Heldentod starb, ein ebenso tapferer Mann in seinen geliebten Bergen erschossen, der Wirt Peter Mayer von der Mahr. Eine kleine Notiz hätte ihn vom Tode gerettet. General Baraguan d' Hilliers, der den Feind schägen gelernt hatte, wollte dem kühnen Gegner helfen und legte Mayer nahe zu erklären, er habe den Befehl des Vizekönigs von Italien vom 12. November, in dem verflücht worden war, alle bisher begangenen Uebertretungen seien verziehen, aber ein fernerer Widerstand mit dem Tode zu bestrafen, nicht gefannt und nur aus Unkenntnis dieses Schriftstückes weiter gesofchten. „Ich hab's gefannt“, erklärte der wahrheitsgetreue Mann. Vergebens flehten ihn sein Weib und seine Kinder an, er möge sich für sie erhalten, der kühne Streiter wollte nicht durch eine Unwahrheit sein Leben retten.

Mit den Wölfen muß man heulen. Privat d'Anglemont, der Verfasser der „Industries inconnues“, der zeit- lebens ein unverwundlicher Bohémien war, war, wie man sich denken kann, der Held zahlreicher Abenteuer. Eines Nachts begegnete einem Freund von ihm ein Arbeiter, der ihn ansprach mit den Worten: „Ich habe nicht einen Sou, ich sterbe vor Hunger, und ich habe keinen Unterschlupf.“ — „Ist es möglich“, rief der Freund, „daß unter der Herrschaft des Volkes — es war im Jahre 1848 — ein Mann aus dem Volke Hunger leidet und nicht wissen soll, wo er sein Haupt bettet! Kommt mit mir, Bürger, kommt, edler Proletarier; die Brüderlichkeit ist für mich kein leerer Wahn.“ Er führte darauf den Arbeiter zu Privat, der das Abenteuer sehr einfach und ganz natürlich fand. Privat gab dem Gast zu essen und bot ihm sein Bett an, während er sich auf einem Divan niederließ. Als er am nächsten Tage erwachte, war er sehr erstaunt, daß er allein war. Sein Genosse war verschwunden und mit ihm alle seine Kleider. Der Verfasser der „unbekannten Industrien“, dem die Industrie der Gauner ganz besonders unbekannt geblieben zu sein schien, mußte den ganzen Tag zu Hause verbringen, da er in dem Kostüm des Erzengels unmöglich die Straße betreten konnte. Erst am späten Abend ließ ihn der Zufall im Ramin die Lumpen seines Gastes entdecken. Kurz entschlossen zog er sie an, und so konnte man ihn mehrere Tage lang mit einer jämmerlichen Hose und einem zerrissenen Arbeiterfittel gekleidet einhergehen sehen. Er hatte aber trotzdem darüber seinen Humor nicht verloren, denn er meinte: „Der Fursche hat mir meine Sachen genommen, aber ich bin ihm deshalb nicht gram, er hatte es verurteilt nötig!“

Geheimsschrift im Altertum. Die Anwendung der Geheimsschrift, die heute nicht nur im diplomatischen, sondern auch im kaufmännischen Telegrammverkehr ausgebehnte Verwendung findet, kann ihren Ursprung bis ins Altertum zurückführen. Herodot erzählt bereits von einer Geheimsschrift, die in besonders wichtigen Fällen angewendet wurde, indem man einem zuverlässigen Sklaven das Kopfhaar rasierte und auf die nackte glatte Haut die wichtigsten Worte schrieb, die vielleicht für das Schicksal einer Nation den Ausschlag gaben. Man hielt nun den Sklaven so lange zurück, bis das Kopfhaar wieder gewachsen war, und ließ ihn dann erst seine Reise antreten, beladen mit Geschenken und Depeschen, die den Zweck hatten, einige Erlöse irrezuführen. Angelangt am Ziele, verriet dann der Sklave, wo die eigentliche Botschaft zu finden sei, und nachdem man ihm jetzt zum zweiten Male den Kopf rasierte, wurden die wichtigen Worte gelesen, verteilt und in einer Antwort erneuert, und es vollzog sich nun die geschilderte Prozedur bei der Rücksendung. Auf ähnliche Art verfuhr Harpagos, der dem König Cyrus einige wichtige Nachrichten übermitteln wollte. Er fing einen Hasen, machte einen kleinen Einschnitt in den Leib des Tieres und schob in diesen ein Papier, auf dem sich die Mitteilung befand. Nachdem er gewartet, bis die Wunde geheilt war, übergab er das Tier einem vertrauten Diener und ließ durch diesen den Hasen an König Cyrus übermitteln mit der Weisung, das Tier selbst zu öffnen. Einen anderen Ausweg erfand der Spartaner Demofrates, der, sich als Flüchtling in Asien aufhaltend, hörte, daß Xerxes im Begriffe stünde, gegen die Griechen in den Krieg zu ziehen. Um diese Nachricht nach Sparta weiterzugeben, erfand er folgendes Mittel: Er nahm eine der damaligen Schreibtafeln, die bekanntlich aus einer mit Wachs überzogenen Holzplatte bestanden, und trugte das Wachs herunter. Dann frigelte er in das Holz die Nachricht von den Plänen des Königs Xerxes, überzog die Holzplatte wieder mit Wachs und übergab sie einem Boten zur Beförderung. Die Spartaner gelangten auf diese Weise in den Besitz der wichtigen Nachricht und konnten das übrige Griechenland sofort in Kenntnis setzen. Bei den Spartanern war übrigens eine Geheimsschrift üblich, zu deren Herstellung man, wie Plutarch erzählt, der Stenale, des Briefstabs, bedurfte. Dieser Stab wurde in zwei gleichmäßigen Exemplaren angefertigt. Einen bekam der nach auswärts gehende Staatsbeamte, der andere blieb an dem Orte, von dem die geheimen Mitteilungen ausgingen. Hatte man nun etwas Wichtiges mitzuteilen, so wurde ein schmaler Pergamentstreifen spiralförmig um den Stab gewickelt und die Botschaft quer, also der Länge nach auf das Pergament geschrieben. Nachdem dies geschehen, wickelte man den Streifen wieder ab, der jetzt nur unzusammenhängende Worte aufwies, und sandte ihn an seinen Bestimmungsort. Hier wurde nun der zweite Stab von denselben Abmessungen wie der zum Schreiben benutzte genommen und auf diesen der Pergamentstreifen so aufgewickelt, daß sich der Sinn der Mitteilung ergab. Auch im Mittelalter beschäftigten sich berühmte Männer mit der Erfindung von Geheimsschriften, die zum Teil in unserer heutigen Zeit noch Verwendung finden.

Der sterbende Soldat.

Die Kugel traf,
Mich ruft der Tod,
Und alles tritt zurück.
Jetzt end' ich meinen Lebenslauf
Und all mein Lebensglück.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der bleib so gern allhier,
Ade, ade du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Die Wunde brennt,
Das Auge blickt,
Schon schwindelt's um mich her.
So früh schon schickt man mich ins Feld,
Jetzt liegt' ich sterbend hier.
Ade, ade du Sonnenlicht,
Dich schau ich nimmermehr.
Ade, ade du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Freund, wenn du heimkehrst,
Grüß' mein Lieb,
Sag', daß ich sterben muß,
Sag', daß ich treu sie hab geliebt,
Treu bis zum Tod ins Grab!
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der bleib so gern allhier,
Ade, ade du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Sag', wo ich ihre Leiche trag,
Traf mich das kalte Blei,
Der Schuß, der durch die Leide ging,
Riß mir das Herz entzwei.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der bleib so gern allhier,
Ade, ade du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir!

Aus Groß-Berlin.

Suspendierung von Vorschriften des Margarinegesetzes. Infolge der Unterbindung der russischen Zufuhren und der Verminderung der heimischen Produktion sind die Butterpreise in Berlin von 122 bis 125 M für erste Qualität Ende Juli auf 187 bis 170 M Anfang Dezember gestiegen. Dadurch ist die Nachfrage nach Margarine stark vermehrt worden. Dieser Nachfrage können zahlreiche Buttergeschäfte nicht genügen, weil sie die im Margarinegesetz vom 15. Juni 1897 vorgeschriebenen getrennten Verkaufsräume für Butter und Margarine nicht besitzen. Die hierdurch hervorgerufene Abwanderung eines großen Teiles der Kunden in die Margarinegeschäfte schädigt nicht nur den Butterhandel, sondern auch die heimische Butterproduktion, da das Publikum daran gewöhnt wird, nicht nur für Koch- und Backzwecke, sondern auch an Stelle von Tafelbutter Margarine zu verwenden. Ferner wird der Butterhandel daran gehindert, durch Verkauf von Margarine auf die Butterpreise mäßigend einzuwirken. Diese Gründe haben die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin veranlaßt, in einer Eingabe an den Bundesrat die Suspendierung des § 4 des Margarinegesetzes für die Dauer des Krieges zu beantragen.

Die englische Bibelgesellschaft. Die vor einigen Jahren von der Königgräber Straße in Berlin nach der Bernburger Straße verlegt worden ist, hat jetzt ihren Namen geändert und nennt sich nun noch „Bibelgesellschaft“. Früher hieß sie Britische und Ausländische Bibelgesellschaft und bezeichnete sich auch als „British and foreign Bible Society“. Diese Gesellschaft verbreitet bekanntlich die heilige Schrift und namentlich das Neue Testament in allen Sprachen der Welt.

Aus aller Welt.

Eine Verwundetenhochzeit. In der Hof- und Stadtpfarrkirche St. Michael in Wien fand dieser Tage eine eigenartige Trauung statt. Die Eigenart besteht darin, daß der Bräutigam und alle Hochzeitsgäste Pfleger eines Militärspitals waren: es sind durchweg Verwundete. Der Bräutigam, der in seinem bürgerlichen Beruf Angestellter der Sezeffion ist, trägt eine Wunde an der linken Hand. Von den übrigen Hochzeitsgästen haben zwei Verwundungen am Oberschenkel, fünf am Unterschenkel, vier am Unterarm, zwei an der Schulter und zwei am Mittelfuß. Hierzu kommen noch ein Kopfschuß, ein Hüftenschuß und ein Schuß in die Weichteile. Der am ärgsten Verwundete ist der Infanterist Peter Gorgit, der infolge eines Schrapnellschusses zweiunddreißig Verletzungen hat. Der Nationalität nach waren die Hochzeitsteilnehmer Deutsche, Polen, Tschechen, Ungarn, Slowaken, Ruthenen, Zigeuner und Bosniaken; der Religion nach sind es Katholiken, Griechischkatholiken und Mohammedaner.

Die Typhusepidemie im belgischen Heere. In der „Times“ berichtet ein medizinischer Korrespondent aus La Panne in Belgien über die Typhusepidemie in der belgischen Armee: „Die ungeheuren Anstrengungen des Feldzuges verursachen eine dauernde Anspannung der Nerven, die die natürliche Widerstandskraft gegen Krankheiten verringerte und den Boden für die Epidemie vorbereitete. Dies ist auch der Grund, warum die Typhusepidemie gegenwärtig so gefährlich ist. Das beste Heilmittel gegen die Krankheit wäre die Ausbringung neuer Soldaten. Die Notwendigkeit für frisches Menschenmaterial ergibt sich aus medizinischen Gründen.“

Ein schreckliches Beispiel der Verrohung erzählt in der „Neuen Freien Presse“ Berta von Hurie, die eine Zeitlang als Krankenschwester in einem Pariser Militärhospital tätig war. Der Vorfall trug sich in einem Spital in Soissons zu und wurde in Paris viel besprochen. „Es befand sich in diesem Spital ein deutscher Arzt als Kriegsgefangener, der seinen Beruf weiter zur allgemeinen Zufriedenheit verjah und auch selbst gut behandelt wurde. Leider gab es aber unter den Verwundeten auch einen Turko, der sicherlich in der Meinung, sich besonders Lob verdient zu haben, eines Tages mit befriedigtem Grinsen bei der Spitalsleitung erschien und den Kopf des von ihm meuchlings ermordeten Arztes vorwies. Es war nicht anders, als wenn ein Hund die brav apportierte Beute zu seines Herrn Füßen legte.“ Der Vorfall rief allerdings große Aufregung und Mißbilligung hervor, bleibt aber doch eine Schande für die Nation, die solche Halbheiten gegen europäische Feinde ins Feld führt. — Mit diesen Beuten also kämpft Frankreich für die europäische „Kultur“ gegen das deutsche „Barbarentum!“

Verzug eines verurteilten Gefangenenträgers in England. Die „Times“ meldet: „Das Gefangenenträger auf dem Rennplatz zu Newbury, das vier Monate bestanden und mehrere Tausend Deutsche aufgenommen hatte, wird alsbald geschlossen werden. Die Gefangenen werden auf Schiffen an die Südküste gebracht werden.“

Risita, zahle deine Schulden! In der bulgarischen Sobranje richtete der Abgeordnete Ushormansky (Regierungspartei) an den Finanzminister eine Anfrage betreffend die vom Kabinett Geshow zu Beginn des Balkankrieges ohne Bewilligung der Sobranje dem König von Montenegro Risita leihweise überlassenen 2 1/2 Millionen Frank. Ushormansky beabsichtigt, den Antrag einzubringen, daß die Minister des damaligen Kabinetts Geshow zum Ersatz der Summe angehalten werden. — Es werden also wahrheitsgemäß Unschuldige für den Reichsfinanzen zu büßen haben.

Stiftung eines indischen Mohammedaners. Der als Politiker bekannte indische Mohammedaner Ebn-Said-al-Arabi hat für den ersten deutschen Artilleristen oder Flieger, der auf London ein Geschütz oder eine Bombe schleudert, eine goldene Medaille gestiftet. Diese Medaille, sagt der Stifter, ist nicht nach ihrem Goldwert zu beurteilen, sondern nach der aus tiefstem Herzen kommenden Begeisterung.

Anzeigen.

Aufruf des Landsturms.

In Ausführung der Allerhöchsten Verordnung betreffend den Aufruf des Landsturms vom 27. v. Mts. und der dazu erlassenen Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom selben Tage werden die Angehörigen des Landsturms II. Aufgebots, soweit sie nicht schon aufgerufen sind, hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. ds. Mts. während der Dienststunden auf Zimmer 9 des Rathauses behufs Aufnahme in die Stammrolle zu melden. Von diesem Aufruf werden die nicht gebienten Landsturmpflichtigen vom 39. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre betroffen, also alle im Jahre 1875 und früher Geborenen. Bei der Meldung zur Stammrolle sind etwaige Militärpapiere vorzulegen.

Unterlassung der Meldung zieht strenge Bestrafung nach sich.
Herborn, den 10. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Diejenigen, welche uns irgendwelche Gaben an Kleidungsstücken, Gebäck oder sonstige Sachen für die Weihnachtsbescherung der Kinder der einberufenen Krieger zur Verfügung stellen wollen, werden hiermit gebeten, dieses

bis spätestens zum 20. d. Mts. abends bei Frau Apollo Kneip Wwe., Kaiserstraße Nr. 30, abgeben lassen zu wollen.

Herborn, den 15. Dezember 1914.

Namens des Fürsorge-Ausschusses:
Birkenbach, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

An den letzten 6 Wochentagen vor Weihnachten, also am 18., 19., 21., 22., 23. und 24. ds. Mts., ist eine Verlängerung der Verkaufszeit bis abends 10 Uhr gestattet.

Herborn, den 15. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

„Der Reichsbote“.

gegründet 1873 von Heinrich Engel.

„Der Reichsbote“ ist die verbreitetste konservative Zeitung des Deutschen Reiches.

„Der Reichsbote“ tritt ein für die Erhaltung der christlichen Weltanschauung als der sittlichen Grundlage der Kultur, für die Macht und Größe des Reiches, sowie für Erhaltung und Stärkung eines tüchtigen Mittelstandes, für die Förderung der nationalen Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, in Kunst und Wissenschaft, sowie für eine besonnene Sozialreform.

„Der Reichsbote“ bietet alles was zu einer großen modernen Zeitung gehört: Leitartikel, politische Tagesüberblick, Original-Korrespondenzen, Referate über Theater, Musik, Kunst, Provinzial- und Berliner Lokal Nachrichten, Weiterberichte und Karten, Börsen, Produkten- und Marktberichte, einen täglichen Kurztzettel und die ständigen Abteilungen: Soziales, Heer und Flotte und Literarische Rundschau. Ferner erscheinen als besondere Beilagen: Kirche und Schule, das Sonntagsblatt (mit wissenschaftlichen Aufsätzen), das tägliche Unterhaltungsblatt (mit Originalromanen und Novellen, wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätzen, Schach- und Rätselle etc.), der haus- und landwirtschaftliche Ratgeber und die Verlosungslisten.

„Der Reichsbote“ kostet bei 13 mal wöchentlichem Erscheinen vierteljährlich 5,50 M., monatlich 1,84 M. Für freie Zustellung ins Haus berechnet die Post 72 Pfg. für das Vierteljahr oder 24 Pfg. für den Monat.

Unter Bezugnahme auf diese Anzeige liefern wir den „Reichsboten“ für die zweite Hälfte eines Monats kostenfrei zur Probe.

Die Geschäftsstelle des „Reichsboten“

G. m. b. H.

Berlin SW. 11, Dossauer Straße 36/37.

Grundstücks-Verpachtung.

Mittwoch, den 16. Dezember 1914, abends 6 Uhr werden die unmittelbar an der Rehgartenstraße, zwischen der Mittelfeldstraße und dem Garten des Domänenrentbeamten bei der Lohbachwiese belegenen

domänenfiskalischen Gartengrundstücke

in Größe von zusammen 33,36 Ar, ferner ein am Schloßberg neben dem Förstereibüro (Befestigung) belegenes Ackergrundstück in Größe von 14,64 Ar auf die Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 30. September 1927 in dem Geschäftszimmer des Domänenrentamts öffentlich zur Pacht ausgeben.

Dillenburg, den 11. Dezember 1914.

Königliches Domänenrentamt.

Teilnehmende Verwandte und Bekannte benachrichtigen wir hiermit schmerzbewegt von dem Ableben unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Grossmutter

Elisabeth Henriette Jopp

geb. Nikolai.

Sie entschlief gestern im Alter von 78 Jahren nach kurzer, qualvoller Krankheit, gestärkt durch das hl. Abendmahl, in christlicher Ergebenheit.

Herborn, den 15. Dezember 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Gustav Overbeck und Frau geb. Jopp.
Ferdinand Jopp und Familie.

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch den 16. Dezember nachmittags 3 Uhr.



Am 2. Dezember starb auf dem Felde der Ehre bei Lask in Polen mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater seines Kindes,

der Landwehrmann

Carl Schäfer

Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41,
2. Kompanie,

im Alter von 37 Jahren.

Dies zeigt schmerz erfüllt an

Die tieftrauernde Witwe:

Frau Auguste Schäfer geb. Baumann,
nebst Angehörigen.

Herborn, den 14. Dezember 1914.



Nachruf.

Am 2. Dezember starb auf dem Felde der Ehre bei Lask in Polen den Heldenod fürs Vaterland unser treues und liebes Mitglied, der Landwehrmann

Carl Schäfer.

Ein ehrendes Andenken werden wir dem fern von der Heimat gefallenen in fremder Erde ruhenden Kameraden allezeit bewahren.

Radfahrer-Verein 1893 Herborn.

„Zur Lösung der Petroleumnot!“
Gesellig geschützt

Acetylentischlampe

sehr helles Licht, ungefährlich und billig.

Mit einer Füllung 6 Stunden Brenndauer.

J. H. Meckel, Fahrrad-Handlung

Herborn, Schloßstraße 8.

Hand- und
Maschinen-Formen

für Grauguß gesucht.
Dauernde Arbeit! Wochen-
Verdienst bei guten Leistungen
36—48 Mark.

Gustav Schubels
Schwelm b. Elberfeld.

Kautschuck-Stempel
Liefert E. Anding, Herborn.

Kirchliche Nachrichten.
Herborn.

Dienstag, den 15. Dezember
abends 9 Uhr:
Kriegsbeistunde in der Aula.